

Weihnachtslied.

Von Ernst Zahn.

Lacht uns denken an das Weihnachtsfest,
Freude lag noch über allen Lippen.
Schwärer Schnee lag nieder das Gesicht
All' der Tannen, die am Berge standen.
Schwärer Schnee lag nieder das Gesicht,
Von den Sternen, die durchs Dunkel
sah.
Wurde eine Weihnachtslied noch,
Und wir gähnten die Kerzen an.

Lacht uns denken an das Weihnachtsfest,
Freude lag noch über allen Lippen.
Schwärer Schnee lag nieder das Gesicht
All' der Tannen, die am Berge standen.
Schwärer Schnee lag nieder das Gesicht,
Von den Sternen, die durchs Dunkel
sah.
Wurde eine Weihnachtslied noch,
Und wir gähnten die Kerzen an.

Lacht uns denken an das Weihnachtsfest,
Freude lag noch über allen Lippen.
Schwärer Schnee lag nieder das Gesicht
All' der Tannen, die am Berge standen.
Schwärer Schnee lag nieder das Gesicht,
Von den Sternen, die durchs Dunkel
sah.
Wurde eine Weihnachtslied noch,
Und wir gähnten die Kerzen an.

Lacht uns denken an das Weihnachtsfest,
Freude lag noch über allen Lippen.
Schwärer Schnee lag nieder das Gesicht
All' der Tannen, die am Berge standen.
Schwärer Schnee lag nieder das Gesicht,
Von den Sternen, die durchs Dunkel
sah.
Wurde eine Weihnachtslied noch,
Und wir gähnten die Kerzen an.

Weihnachten 1914 im Felde.

Weihnachten dachte sich das russische
Land, schneedeckelt, kahllos, ist. Dunkel
hing der Himmel darüber, Schnee
im grauen Mantel, aber heute zu
trüge, ihn herabzuschütteln. Als und
zu lugte grämlich der Mond bleich
und gespenstlich durch eine Rinde her-

verschleiert und konnte sich nicht bewegen.
Ein Zug schaute heran und hätte
ihn unfehlbar germalmt — wenn nicht
Fritz Möller gewesen wäre. Der war
herabgeglitten wie der Blitz, hatte ihn
beiseite gerissen und getretet. Seit-
dem waren sie Freunde geworden, so
eng, wie es Jungen nur werden können.



unter und warf einen mehr höhnischen
als mitleidigen Blick auf die niederen
Hügel, die in unheimlich großer Zahl
über das Feld verstreut waren, Was-
sengräber und Einzelgräber, stumme
Zeugen der Schlacht, die hier bis vor
drei Tagen eine Woche lang tobet
hatte.

Arme, alte Frau Müller! Sie konnte
noch nicht wissen, daß ihr Stolz
und ihre einzige Stütze jetzt den ewigen
Schlaf schlief. Wie möchte sie
heute in ihrem Dachstuhl hoffen
und harren. Umsonst! Aber wenn
es ihm begnügt sein würde, als Sieger
heimzukehren — er würde sie her-
abholen aus ihrer Dürftigkeit und
Einfaulheit und verführen, sie vergessen
zu lassen, daß sie keinen Fritz mehr
habe. Schon hatte er an seine Eltern
geschrieben, daß sie ihr bestes
wüschen. Aber wie lange mochte es
dauern, bis sie den Brief erhielten.
Fast wünschte er, es möchte recht,
recht lange dauern!

Auch seine Eltern würden heute
nicht frohlich darschauen. Aber sie
hätten nicht nur ihn; unter dem
Weihnachtsbaum würden sich drei an-
dere Kinder versammeln, darunter



Weihnachten im Schützengraben.

das Nesthäkchen, das so lieb war.
„Bring' mir einen kleinen Russen
mit“, hatte es gebittelt, als der große
Bruder davon ging. Mit seiner Ab-
hängigkeit würde es einen Straß-
reiner Freude in das Fest hinein-
bringen.

Ein leiser melodischer Ton sang
über die Schneefläche. Es war viel-
leicht eine Oboenklänge, aber viel-
leicht kam der Ton aus dem fernen
Schützengraben. Der Vater Maier
aus Bayern hatte ja versprochen, die
Gebrüder heute abend durch harmo-
nispokal zu erfreuen. Er hatte am
Nachmittage, als Kurt auf Posten zog,
noch keine Harmonika gehabt; womög-
lich aber hatte er sich inzwischen eine
verschafft. Er war ja ein Tausend-
tassa! „Stille Nacht, heilige Nacht!“
— oh es war eine stille und heilige
Nacht, eine Nacht, die Kurt Vorherr
nie vergessen würde!

Das Licht auf dem Grabe seines
leiten Freundes verflücht mit leisem
Sicheln, der Mond verstellte sich, auch
das leise Singen wurde von der Nacht
verschlungen. Kaum, daß noch der
Schnee ein wenig Heiligkeit ausbrei-
tete.

Da, was war das? Kam nicht
durch das Dunkel etwas noch Dunkel-
tes heran, gerodetwegs auf ihn zu?
Er riß seine Augen auf, so weit er
konnte, er nahm das Fernglas zu
Hilfe. Gewißheit konnte er sich nicht
verschaffen.



In der Weihnachtsnacht auf Vorposten.

Da stand er nun und dachte an ver-
gangene Zeiten. Er selbst wohlhaben-
der Leute Kind, Feind der einzige
Sohn einer armen Witwe. In man-
cher Jungenschlacht waren sie Feinde
gewesen. Bis ihn dann einmal ein
Hinterlistiger die Wöschung hinunter-
gestoßen hatte, die die Straße von
dem kriegeligen Eisenbahngelände
trennte. Er hatte sich dabei den Fuß



Freundesgedenken auf dem Ehrenfelde.

Aber mit einmal vernahm er geflü-
sterte Laute, russische Laute. Da
mußte er, daß er nicht mehr träumen
dürfe, sondern genau aufpassen müsse,
wenn ihm sein Leben lieb war und
das Wohl seiner Kriegsgenossen am
Herzen lag.
Eine feindliche Erkundigung! Drei
Mann zu Pferde. Kleine Pferde. Ko-
saken! Sein einziger Schutz die
Nacht!



Im Schützengraben in heiliger Nacht. Da haben sie der Treiben zu Hause ge-
dacht.

Ganz vorsichtig und leise ließ sich
Kurt Vorherr zur Erde gleiten. Eng
schmiegte er sich an den Grabhügel,
das Gewehr schußbereit im Arm.
Sachte kamen die Kosaken näher.
Sie besprachen sich mit unterdrückter
Stimme. Aber Vorherr hatte in sei-
ner Heimat genug mit polnischen und
russischen Leuten zu tun gehabt, um
zu verstehen, was sie sagten.
„Die verfluchten Njemeh feiern
heute Weihnachten, die Heiden! Heu-
te oder nie können wir sie über-
raschen. Bis hierher können wir uns
unser Bruder unbedacht heranziehen,
drei Regimenter. Und dann los auf
die Glenden.“

Sie wollten vorbereiten. Aber da
trachten drei Schiffe turtz hinterein-
ander. Kurt Vorherr hörte, wie zwei
Menschenkörper aus dem Sattel stürz-
ten. Die Pferde galoppierten in wilder
Flucht nach der russischen Seite ab.
Ein gemeiner Fluch schallte durch
die entweichte Nacht.

Wirden nun die Russen kommen?
Drei Regimenter gegen die zwei Ba-
tallone, über die die Deutschen an
dieser Stelle verfügten?
Kurt Vorherr sprang auf und lief,
stolperte, stürzte durch tiefen Schnee
und tiefes Dunkel zu den deutschen
Schützengräben. Man hatte dort bis
Schließen vernommen und kam ihm
schon entgegen. Er erlittete Meldung,
und unerschrocken wurde Ge-
schäftsbericht angeordnet. Kovars
Harmonika verschwand; in langer
Reihe standen die Soldaten, des An-
griffs gewärtig, hinter den Schnee-
wällen, die die Schützengräben trün-
kten.

Sie standen die ganze Nacht, aber
die Russen erschienen nicht. Sie moch-
ten befürchten, daß Kurt Vorherr nicht
der einzige sei, der hinter den Gräbern
ihrer wartete.
Als der Morgen dämmerte, ging
eine harte Abkühlung nach dem Feld-
friedhof. Er war inzwischen voll-
ständig verwestet worden; von Fritz
Müllers Grab war nichts geblieben.
In den Toten hatten die Feinde doch
ihre Wut ausgelassen, den Vorherr
auf die lebenden Njemeh hatten sie auf
gelagere Zeit verschoben.
Kurt Vorherr erhielt das Eisene
Kreuz. Er trug es mit hohem Stolz.
Aber wenn er nach dem Grunde sei-
ner Auszeichnung gefragt wurde, ver-
gaß er nie, seines Freundes zu ge-
denken, der ihm Treue bewahrt hatte,
bis über den Tod hinaus, der ihn
noch im Grabe beschützt hatte. Und



Weihnachten bei den Schützengruppen in Südbot.

schwärmerisch fügte er hinzu, er, der
sonst ein sehr nüchternen Mensch war,
der Geist des Freundes werde ihm
auch weiter beschirmen, damit er nach
der Heimkehr der alten einsamen Frau
den Sohn erbte, der für Deutsch-
lands Ehre im Russenlande gefal-
len sei.

Kätzung, Kinder!
Gebt acht, ihr Kinder groß und klein,
Der Weihnachtsmann tritt wieder ein,
Und wer von euch in diesem Jahr
Stets gut und brav und sofsam war,
Den wird er sicherlich bedenken
Und reichlich wiederum beschenken.
Er hat schon längst sich aufgemacht
Und ist genordeter Tag und Nacht,
Damit die Zeit er nicht verfliehe
Und euch zum Fest, was ihr erträumt,
Geheimnisvoll mit seinem Segen
Stamm unter euren Christbaum legen.

Seemanns Weihnacht.

Auf schäumender See, in stürmischer
Nacht
Vor Anker liegen die Schiffe,
Gerüstet zum Kampf und klar zur
Erfolgt.
Nicht fürchtend Gefahren und Riffe,
Bereit zu fecten mit Helmenut,
Zu sterben für Vaterlands Ehre,
Ein Grab zu finden in fahler Blut —
Wenn Gottes Wille es so re.

Doch heute it's still. Ein friedlicher
Schein
Liegt auf dem Gesicht der Matrosen.
Viel kleine Lichter flimmern herein.
Dampf kört man des Meeres Zoten.
„Alle Mann achte aus! — Die Besche-
rung beginnt!“
So tönt der Befehl durch die Räume.
Und manche Kräne herniedertrint;
Nun lächeln holdselige Träume.

Von Eltern, Geschwistern, der harren-
den Braut
Ist uns ein Geschenk geworden.
Es buftet nach Heimat so lieb und traut
Hier oben im kühnsten Norden.
Im stillen Winkel dann raunt es und
jungt:
„Dir Gott in der Höh' sei Ehre“
Die Schiffsglocke heimlich dazwische-
lingt.
„Weihnacht, bei uns, auf dem Meere“.

Diese schlichten Verse haben einen
Oberbootsmannsmaatens der Seewehr
der deutschen Marine zum Verfasser.

Der Weihnachtsbaum in China.

Das Fest der Auferstehung der
Sonne nach der Winterjonnentwende
wurde von allen Nationen unter ver-
schiedenen Jeronimen gefeiert, die sich
alle auf das neue Licht, das die neue
Sonne der Welt bringt, beziehen. Be-
sonders in Deutschland wird, wie be-
kannt, ein Baum, meist ein junger
Tannenbaum, mit kleinen Lichtern,
vergoldeten Äpfeln und Nüssen, und
einer Menge Spielzeug für die Kin-
der geschmückt. Es ist wirklich das
größte heimische Fest, das ebensowohl
vom Kaiser, wie vom ärmsten Ar-
beiter gefeiert wird. Spuren dieses Fe-
stes werden schon früh in Island ge-
funden, wo in alten Volksagen er-
zählt wird, daß die Eberside (isländi-
sche Reymir) während der Christnacht
mit brennenden Lichtern geschmückt
gefunden werde, welche selbst durch
die stärksten Stürme nicht ausgelöscht
würden. Der englische Jullioh ist ein
fest und findet sich auch in eini-
gen Teilen Deutschlands, besonders
in Hessen, wieder, wo vom Weih-
nachtsabend bis zum nächsten Abend
ein Holzloß, „Christloß“ genannt, in
Brand gehalten wird.
Im alten China wurde dasselbe
Fest gefeiert. In dem alten Staate
Wu, welcher bis 473 v. Chr. bestand,



wurde ein Bassin voll Brennholz am
Neujahrsabende vor den Häusern ver-
brannt. Schon einen Monat vor dem
Feste Schangjuan (neues Licht)
wurden Laternen verkauft, und das
hieß der Laternenmarkt.

Nach den Altertümern von Tsin,
einem alten Fürstentum, das bis
247 v. Chr. bestand, wurde der Baum
mit hundert Blumen und Lampen am
Neujahrsabende zwischen die drei Es-
sen, die zum Audienzsaale führten,
gestellt, während vor dem Tore Ker-
zen von drei und fünf Fuß Länge
aufgestellt wurden, so daß bei Monats-
schein und Sternenslicht es während
der Nacht so hell war, wie am Tage.
Die Dome Han-tuo, die spätere
Prinzessin Yang, die allmächtige Fa-
voritin des Kaisers Minghuang aus
dem Hause der Tang (713—755 n.
Chr.), ließ einen 80 Fuß hohen
Baum mit hundert Lampen auf ei-
nem hohen Berge aufstellen; er wurde
während der Neujahrsnacht ange-
zündet und sein Schein, der das Licht
des Mondes überstrahlte, wurde Wei-
len weit gesehen.

In der Poesie der Tang-Periode
(620—907 n. Chr.) wird u. a. der
Drache gefeiert, der in seinem Munde
den Feuerbaum hält, auf dem tausend
Lampen brennen. Im dritten Jahre
der Periode Jung-hwei (852 n. Chr.)
präsentierte Tschu-wanglo einen „Lam-
penbaum“ aus Achat, drei Fuß hoch.
So weit wir wissen, wird jetzt der
Weihnachtslichterbaum in China nicht
mehr angezündet, da er durch die un-
geheure Menge von Laternen, die al-
tenhalben zu Neujahr brennen, ersetzt
worden ist. Das Vorhandensein des-
selben jedoch in China viele Jahr-
hunderte vor Christus ist ein schlagender
Beweis dafür, daß das Fest des
„Lichterbaums“ als ein Symbol der
Wiedergeburt des Lichtes durch die
wiedergeborene Sonne nach der
Winterjonnentwende anzusehen ist.

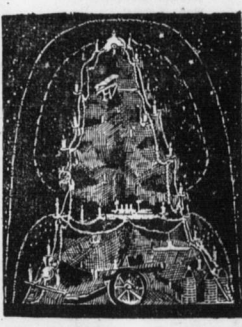
Auf Vorposten um die Weihnachtszeit.



Kriegsweihnachten.

Kriegsweihnachten hat das deutsche
Volk schon mehrere gefeiert. Sie
waren sehr verschieden: von dem hoff-
nungslosen Weihnachten in den Jah-
ren 1806 und 1807 bis zu dem hoff-
nungsvollen von 1812, das vom Ge-
richte des lebendigen Gottes ange-
weht war. Aus den Berichten der
Zeitgenossen ist uns von diesen Weih-
nachten manches gemeldet: wie unser
Volk arm und trübsal nach dem Frie-
den rang, der ihm verlagst schien.
Diese Jahre waren ein Lütterungs-
prozess, dessen Folgen heute noch nicht
verloren gegangen sind. Die Demut
haben wir 1806 satfam zu lernen be-
kommen. Jahrzehnte später, 1870,
war das Weihnachtsfest dabei und
im Felde sehr angenehm gestimmt.
Der Krieg neigte sich seinem Ende
zu, Paris war vor dem Fall, der
große Tag der Kaiserproclamation
winkte als nachträgliches Weihnachts-
geschenk, und unter des Meisters
Stephan glücklicher Leitung klappte
die Feldpost tabellos. In dem weiten
Belagerungsumkreise von Paris leu-
deten im Lager der Deutschen die
Weihnachtskerzen auf; die Franzosen
staunten und trauten ihren Augen
nicht. Jetzt wird es ähnlich sein. Wir
wollen es auch nicht anders haben.
Wir haben mit Absicht jedem Weih-
nachtspakete die Weihnachtslichter bei-
gelegt. Und wie an einem kalten
Winterabend sich Stern bei Stern
zusammenfinden, so werden auf der
weiten Schlachtfeldfront zwischen Nord-
see und Vogesen und im deutschen
Feldlager in Russland Bäumchen an
Bäumchen erglänzen, und eine große
deutsche Weihnacht wird ausgehen
im Lande unserer Feinde, die in arm-
seliger Dunkelheit und in Herzens-
nacht verhorren müssen gegenüber
dem unfaßlichen Bilde. Die deut-
schen Weihnachtslieder werden wie
Orgelton und Glockenlang aufbrausen
zu den Sternen, und wenn der Him-
mel sich öffnete und die Heerführer
der Engel im ewigen Lichte dastünden
wie einst, so erklängen ihre Worte:
„fürchtet euch nicht!“ wahrlich nicht
zu den deutschen Soldaten.

Kriegsweihnachten hat das deutsche
Volk schon mehrere gefeiert. Sie
waren sehr verschieden: von dem hoff-
nungslosen Weihnachten in den Jah-
ren 1806 und 1807 bis zu dem hoff-
nungsvollen von 1812, das vom Ge-
richte des lebendigen Gottes ange-
weht war. Aus den Berichten der
Zeitgenossen ist uns von diesen Weih-
nachten manches gemeldet: wie unser
Volk arm und trübsal nach dem Frie-
den rang, der ihm verlagst schien.
Diese Jahre waren ein Lütterungs-
prozess, dessen Folgen heute noch nicht
verloren gegangen sind. Die Demut
haben wir 1806 satfam zu lernen be-
kommen. Jahrzehnte später, 1870,
war das Weihnachtsfest dabei und
im Felde sehr angenehm gestimmt.
Der Krieg neigte sich seinem Ende
zu, Paris war vor dem Fall, der
große Tag der Kaiserproclamation
winkte als nachträgliches Weihnachts-
geschenk, und unter des Meisters
Stephan glücklicher Leitung klappte
die Feldpost tabellos. In dem weiten
Belagerungsumkreise von Paris leu-
deten im Lager der Deutschen die
Weihnachtskerzen auf; die Franzosen
staunten und trauten ihren Augen
nicht. Jetzt wird es ähnlich sein. Wir
wollen es auch nicht anders haben.
Wir haben mit Absicht jedem Weih-
nachtspakete die Weihnachtslichter bei-
gelegt. Und wie an einem kalten
Winterabend sich Stern bei Stern
zusammenfinden, so werden auf der
weiten Schlachtfeldfront zwischen Nord-
see und Vogesen und im deutschen
Feldlager in Russland Bäumchen an
Bäumchen erglänzen, und eine große
deutsche Weihnacht wird ausgehen
im Lande unserer Feinde, die in arm-
seliger Dunkelheit und in Herzens-
nacht verhorren müssen gegenüber
dem unfaßlichen Bilde. Die deut-
schen Weihnachtslieder werden wie
Orgelton und Glockenlang aufbrausen
zu den Sternen, und wenn der Him-
mel sich öffnete und die Heerführer
der Engel im ewigen Lichte dastünden
wie einst, so erklängen ihre Worte:
„fürchtet euch nicht!“ wahrlich nicht
zu den deutschen Soldaten.



Heimat, werden unsere Brüder in den
Koloniën in der heiligen Nacht Christ-
fest begehen.

Frieden, der höher ist als alle Ver-
nunft, weilt in diesem Jahre um das
Weihnachtsfest. Ein Frieden, der den
Krieg in uns überwinden und uns
reinen Willens der Erneuerung un-
serer



Weihnachtsfeier im Unterlande.
Jedes Volkslebens entgegenführen
möge.



Weihnachtsfeier in Feindesland.